

Pendler zwischen Taiga und Savanne

Der Gartenrotschwanz – Vogel des Jahres 2011

Martin Lauterbach

Nach dem Kormoran im Jahr 2010 fiel die Wahl zum Vogel des Jahres 2011 auf den Gartenrotschwanz. Im Gegensatz zu den Diskussionen, die der »Fischjäger« letztes Jahr ausgelöst hat, dürften diese beim Gartenrotschwanz weit weniger kontrovers ausfallen. Die Botschaften aber, die mit dem kleinen Singvogel transportiert werden sollen, könnten aktueller und brisanter kaum sein. Nach dem Internationalen Jahr der Biodiversität und im Internationalen Jahr der Wälder ist dieser attraktive Vogel deshalb sehr gut platziert.

Der Gartenrotschwanz (*Phoenicurus phoenicurus*) hat in Europa ein großes Brutareal, das sich vom Baikalsee bis zur Atlantikküste und von der borealen Zone nördlich des Polarkreises bis auf die Südspitze des italienischen Stiefels erstreckt.

Bei uns ist der Gartenrotschwanz nur Sommervogel, der den Winter in Afrika verbringt. Als Langstreckenzieher überwindet er dabei viele tausend Kilometer, bis er schließlich die Sahelzone West- und Zentralafrikas erreicht. Der Herbstzug beginnt bei uns ab Mitte Juli. Das Geschehen ist schwer zu beobachten, weil die Vögel nachts und überwiegend einzeln ziehen. Zugzeitpunkt und Zugdauer sind so terminiert, dass die Tiere erst mit dem Ende der Regenzeit in den Savannen Afrikas eintreffen, wo sie einen reich gedeckten Tisch vorfinden.

Mit alten Federn zum Adonis der Lüfte

Die früher als »Kleindrosseln« bezeichneten Vögel rechnet man nach neueren Erkenntnissen inzwischen zur Familie der Schnäpperverwandten (*Muscicapidae*). Hierzu gehören nicht minder interessante Arten wie die selten gewordenen Fliegenschnäpper, das Blau- und Braunkehlchen oder auch das häufige Rotkehlchen. Innerhalb dieser Familie bilden die Rotschwänze, die in Mitteleuropa nur durch Garten- und Hausrotschwanz vertreten sind, eine eigene Gattung. Der Name ist Programm und findet sich auch in der wissenschaftlichen Bezeichnung wieder: *Phoenicurus* setzt sich aus dem griechischen *phoinix* (= purpurrot) und *-ura* (= Schwanz) zusammen. Der Gartenrotschwanz gehört zu den attraktivsten einheimischen Vogelarten. Er unterscheidet sich vom Hausrotschwanz durch ein deutlich kontrastreicheres Gefieder. Besonders die Männchen bestechen zur Brutzeit durch kräftige Farben. Das Gesichtsfeld und die Kehle sind schwarz. Die Stirn ist weiß und die Brust leuchtend orange-rot. Dieses Prachtkleid entsteht jedoch nicht durch einen Gefiederwechsel. Vielmehr nutzen sich über den Winter die hellen Spitzen der im Spätsommer frisch gemauserten Federn ab. So kommt pünktlich zur Brutzeit die »darunter liegende« Farbe besser zur Geltung. Die Weibchen sind unscheinbar gefärbt und ihnen fehlt, genau wie den Jungvögeln, das schwarze Gesichtsfeld.

Foto: NABU/Blickwinkel/McPhoto



Abbildung 1: Weiße Stirn, Gesicht und Kehle schwarz und eine rötliche Brust: Im Frühjahr präsentiert sich der Gartenrotschwanz von seiner schönsten Seite.

Wenn die Federn fliegen: von hart umkämpften Brutgeschäften

Bereits ab Mitte März, aber überwiegend im April, kommen die Vögel in ihre Brutgebiete zurück. Die Männchen treffen ein paar Tage früher als die Weibchen ein, um sich vorab die besten Reviere zu sichern. Diese sind circa einen Hektar groß und werden gegen Artgenossen aggressiv verteidigt. Gartenrotschwänze sind ortstreu und können deshalb – bei einem durchschnittlichen Alter von drei bis fünf Jahren – ein Revier auch über mehrere Jahre beanspruchen. Sobald ein Weibchen im Revier eintrifft, kommt neben dem Gesang auch die kräftig gefärbte Brust des Männchens zum Einsatz. Mit ihr und dem immer wieder aufgefächerten Schwanz werden der zukünftigen Gattin beim »Höhlenzeigen« die erfolgversprechendsten Brutplätze vorgeführt.

Wohnen und Leben: durchaus wäherisch

Der Gartenrotschwanz besiedelt natürlicherweise lichte Wälder. Er wurde früher auch Waldrotschwanz genannt. Der aktuelle Verbreitungsschwerpunkt in den Nadelmischwäldern Finnlands bekräftigt dies. In Mitteleuropa wäre er am ehesten in Aue-Landschaften, in trocken-warmen Laubmischwäldern oder in lichten Mittelgebirgswäldern mit hohem Totholzanteil zu finden. Auch in den wüchsigen Buchen-Mischwäldern, die derzeit unser Land größtenteils bedecken würden, wäre er in den Zerfallsphasen alter Baumbestände anzutreffen.

Was haben nun ein borealer Kiefernwald und ein Buchenmischwald in der Zerfallsphase gemein? In beiden Lebensräumen sind Brutplätze und Nahrungshabitate für den Vogel eng miteinander verzahnt: Der Gartenrotschwanz ist Halbhöhlenbrüter, der sowohl in Baumhöhlen als auch in Nischen in Felsen oder an Wurzeltellern etc. brütet. Alte, lichte und strukturreiche Baumbestände mit viel Totholz und Biotopbäumen liefern viele Höhlen und Nischen und sind deshalb besonders geeignet. Was die Nahrung anbetrifft, ist der Vogel wäherisch. Er ist Insektenfresser, der seine Beute überwiegend am Boden und nur selten im Rüttelflug fängt. Meist stürzt er sich dabei von einer Warte aus auf das erspähte Insekt herab. In dichter Vegetation ist das Angebot an Hautflüglern, Käfern, Schmetterlingen, Zweiflüglern, aber auch Spinnen und anderen Wirbellosen insgesamt wohl höher, aber hier kann er diese schlechter erbeuten. Er benötigt deshalb zur Nahrungssuche Stellen mit kurzrasiger, lückiger Vegetation. Lichte Wälder auf mageren, trockenen Standorten oder Wälder, die punktuell – zum Beispiel durch den Zerfall alter Bäume oder durch Windwurf – aufgelichtet wurden, befriedigen diese Ansprüche sehr gut. Nur vor und während der Zeit des herbstlichen Vogelzugs werden auch Beeren nicht verschmäht. Dadurch wird vermutlich die dann so wichtige Speicherung von Depotfett im Körper unterstützt. Strukturreiche Heckenlandschaften und Waldränder dienen deshalb gerade während des Zuges als wichtige Rastplätze.

Vom Wald- zum Gartenvogel

Durch die einsetzende Landnutzung des Menschen hat sich das Landschaftsbild in Mitteleuropa deutlich gewandelt. Wälder wurden großflächig aufgelichtet und intensiv genutzt, sei es für die Brennholz- oder Streunutzung oder auch als beweidete Hutewälder. So entstanden damals auf großer Fläche parkartige Wälder. Die Übergänge zum kleinbäuerlichen Kulturland waren vielerorts fließend. Für den Gartenrotschwanz sind hierdurch gerade in Ortsnähe äußerst wertvolle Lebensräume entstanden. Einige Nutzungsformen wurden und werden besonders gern besiedelt. So stellen zum Beispiel hochstämmige Streuobstwiesen oder Kopfweidenbestände ideale Lebensräume für die Art dar. Die Strukturen, die hier von Menschenhand entstehen, ähneln denen lichter Waldphasen und sie ähneln natürlich auch den Strukturen im Überwinterungsgebiet: denen der Trocken- oder Feuchtsavannen mit lockerem Baumbestand.

Drohende Gefahren: Strukturverluste, Stickstoffüberdüngung und Klimawandel

Den aktuellen Brutbestand in Deutschland schätzt man auf 110.000 bis 160.000 Brutpaare. Damit ist der Gartenrotschwanz noch relativ häufig. Jedoch hat der Bestand von 1980 bis 2005 schätzungsweise um 50 Prozent abgenommen. Ursachen hierfür liegen sowohl in großflächigen landschaftlichen als auch klimatischen Veränderungen. Allein die Anbaufläche von Streuobstbeständen ist in Deutschland von 1950 bis 2000 um gut 70 Prozent zurückgegangen. Gleichzeitig führen hohe Stickstoffeinträge im Wald und im Freiland mit bis zu 15 Kilogramm je Hektar und Jahr zu einer einseitigen Überdüngung und Versauerung der Böden. Auf mageren Standorten wird dadurch die artenreiche, aber nur lückige Krautvegetation von konkurrenzkräftigeren Arten (z. B. Grasfluren) »überwuchert«. Ebenso stehen mögliche Nahrungshabitate in Bestandslücken oder in jungen Sukzessionsphasen in Wäldern viel kürzer zur Verfügung, da sie auf Grund des rascheren Baum- und Strauchwachstums schneller ausgedunkelt werden.

Eine zunehmende Gefährdung für Langstreckenzieher sind außerdem klimatische Extreme: Dürreperioden in der Mittelmeerregion und in der Sahelzone verschlechtern die Nahrungssituation während der Zugzeit und der Überwinterung. Die deutliche Ausdehnung von Wüsten im Sahel seit Ende der 1960er Jahre erschwert die Überquerung dieser unwirtlichen Landschaften und verkleinert die benachbarten, nahrungsreichen Überwinterungsgebiete. Dieses Schicksal teilt der Gartenrotschwanz auch mit anderen Arten wie dem Waldlaubsänger oder dem Trauerschnäpper. Umso wichtiger wird es werden, zumindest die Brutgebiete in einem guten Zustand zu wahren.

Erhalt vielfältiger Landschaften

Der Gartenrotschwanz steht also stellvertretend für wertvolle Lebensräume in Wäldern und im extensiv genutzten, halb-offenen Kulturland, die immer seltener werden. Besonders alte Landnutzungsformen mit hochstämmigen Streuobst- und Kopfweidenbeständen sowie reife Wälder, mit Strukturen lichter Zerfallsphasen haben eine besondere Bedeutung für den Erhalt der Vielfalt. Diese Belange können und müssen in die moderne Landnutzung integriert werden. Nutzen wir den Vogel als Botschafter, diese Flächen zu schützen. Der Erfolg unserer Bemühungen lässt sich an seinem Bestand messen.

Martin Lauterbach ist Mitarbeiter in der Abteilung »Biodiversität, Naturschutz, Jagd« der Bayerischen Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft (LWF) im Zentrum Wald-Forst-Holz Weißenstephan.
Martin.Lauterbach@lwf.bayern.de